

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 17

Artikel: Die verhexte Stadt
Autor: Jung, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE VERHEXTE STADT

Humoreske von Hans Jüng

Es gibt seltsame Familiennamen, bei denen Hören man sofort lächeln muß, wenn man sie in Verbindung mit ihren Trägern bringt. Aber was kann ein unschuldiger Mensch für seinen Namen, wenn er ihn oft auch weniger gern ererbt, als das Vermögen von Vater und Großvater.

Es gibt zum Glück aber auch ein Land auf unserm Globus — das freieste und glücklichste, wie es seine Bewohner nennen —, in dem jeder nach seiner Art selig werden und einen Namen tragen kann, der ihm beliebt, wie ihn seine Phantasie erfindet.

Ob Jim Dotterys selig im Herrn und in den Armen einer uralten Tante entschlafener Vater wirklich noch Eidotter geheißt hat, ist nicht mehr festzustellen, obwohl die uralte Tante immer noch in irgendeinem europäischen Städtchen lebt und trotz ihrer sieben- und neunzig Lenze immer noch einen neuen Jahresring ansieht, denn sie hört nichts mehr, auch nicht durch ein mächtiges Schallrohr, das sie sich über der Ohrmuschel anschraubt, und was sie noch schwagt, ist kindisch.

Jim Dottery würde den Sinn ihrer Existenz unbedingt bezweifeln, wenn die uralte Tante auch nur das geringste noch zu vererben hätte. Als er nach Amerika ging, hätte er ein paar Groschen gut gebrauchen können. Aber niemand hat ihm damals was geschenkt oder geliehen.

Sicher ist nur dies, daß er auf der Kontrollstelle in Long Island mit absoluter Aufrichtigkeit angegeben hat, daß er Jim Eidotter heiße, aus Deutschland stamme, weder Eltern noch Geld besitze, wohl aber einen ausführlichen und vielgestempelten Paß der deutschen Polizei mit seinem Signalement, und daß er gesund und ohne Strafen sei. Und arbeitsfreudig.

Arbeitsfreudig zu jedem Schaffen.

Da hatte der Kommissar gegrinst und ihn durch die Sperre gelassen.

Als Jim das Kontrollgebäude im Rücken hatte, war er schon gewandelt und benahm sich wie der freieste der freiesten Nation of the world.

Ich, Jim Dottery, bin nach Amerika gekommen, um mir eine neue Existenz zu schaffen, und ihr sollt es schon erleben, daß ich mindestens ein Petroleummagnat oder Börsenkönig werde. Ich bin fleißig, schlau und gewitzigt und komme nicht unvorbereitet in dies schöne Land, das ich in zehn Jahren oder elf (so genau kommt es mir nicht darauf an) zu meinen Füßen liegen sehen will.

Zugegeben, Jim Dottery beherrsichte die Sprache seiner neuen Heimat ganz ausgezeichnet. Er sagte „Yes“, wenn man ihm etwas auftrug, und „allright“, wenn er etwas erledigt hatte. Er sagte niemals „No“.

Ein so tüchtiger Kerl mußte vorwärts kommen.

Wir werden ja sehen.

Trotz seiner fabelhaften Sprachkenntnisse und seines ungebrochenen Mutes aber wäre Jim Dottery doch nicht gar zu siegessicher gewesen, wenn er nicht noch eine Rückenbedeckung gehabt hätte.

Er besaß nämlich einen Onkel in Amerika (Jonas Eidotter, wenn er nicht auch den Namen gewechselt hatte).

Aber man wechselt schließlich nicht seinen Namen jährlich wie das Hemd.

Dieser Jonas Eidotter war der älteste Bruder seines Vaters gewesen (Jims Vater,

geben konnte. Hier im freiesten Lande der Welt war alles ein Beruf, wenn man nur zu irgendeinem Zwecke die Finger krümmen konnte.

Die Hauptsache war, daß der Beruf seinen Mann ernährte, sonst war etwas faul, der Beruf oder der Mann.

Da Jim das Letztere nicht von sich sagen konnte, mußte es logischerweise am Berufe liegen und so wechselte er.

Er brachte es in sieben Wochen auf sieben- und vierzig Variationen des Dollarmachens, dann hatte er Glück und die herrliche Aussicht, als Tellerpüler des Balonia-Hotels eine Lebensstellung gewonnen zu haben. Essen und

Lungenkranke stärken sich mit

BIOMALT

nicht seines eigenen, denn solche Naturwunder gibt es in unserem Jahrhundert nicht mehr) und in jungen Jahren nach Amerika ausgewandert.

Jim Dottery wußte nur den Namen der Stadt, in der er leben sollte. Die Stadt hieß Cuttletown und lag irgendwo im Westen der Vereinigten Staaten. Und dort hatte sie auch schon vor zwanzig Jahren gelegen, als der scheinbar nicht allzu redselige Bruder seinen Brief geschrieben hatte, an den sich Jim jetzt erinnerte.

Um das teure Auslandsporto zu sparen, hatte Jim Dottery einen ausführlichen Brief an den Onkel Jonas in Cuttletown mit über den großen Teich geschleppt. Und jetzt opferte er seine letzten Cents, um ihn an die Adresse zu befördern.

Dann sagte Jim Dottery kurz entschlossen „Allright“ und stürzte sich in die Arbeit.

Er wollte Dollars machen.

Lieber Gott, Dollars machen! Die Geschichte war doch nicht gar so einfach.

Die „Großen“, die Gewitzten, die mit allen Wassern Gewaschenen, die schaffen das schon, aber die Kleinen dürfen froh sein, wenn sie Cent auf Cent beiseite bringen. Und an jedem klebt ein schwerer Tropfen Schweiß.

Keinem wird drüber etwas geschenkt.

Jim Dottery war noch ein Greenhorn. Aber diese Vokabel kannte er zum Glück nicht.

Wie ein Feinschmecker nach der Speisekarte die einzelnen Gerichte probiert, um schließlich bei dem ihm zusagenden zu bleiben, so kostete Jim Dottery die Berufe auf der Speisekarte des Lebens.

Er hatte niemals geahnt, daß es so viele

Nachtlager war frei und am Sonnabend zahlte der Manager drei Dollar.

Jim Dottery verfiel trotzdem nicht in das schreckliche Laster, seinen Reichtum zu verprassen. Er rauchte nicht, er trank nicht, er gönnte sich nichts und sparte. Sparte.

Er suchte sich einen Kompagnon.

Zu zweit geht in der Welt alles besser.

Ein Dollar ist schwer erspart, aber schon einer heißt im Jahre einige Cents Zinsen.

Mit zehn Dollars kann man in den Vereinigten Staaten schon eine Aktiengesellschaft gründen, denn soviel Betriebskapital ist notwendig, um die Aktienmängel und Kupons drucken zu lassen. Die Aktien bringt man leicht an den Mann.

Mit fünf und zwanzig Dollars kann man sich schon den Nimbus eines heimlichen Krösus um die Schläfen winden, wenn man nur das dazu pfiffige Gesicht machen kann.

Und mit fünfzig Dollars... Da bekommt die Gata Morgana der Wall Street schon scharf umrissene Konturen.

Jim war ein kluger Kerl.

Ursprünglich wollte er es mal auf zwanzig Dollars bringen. Als er sich aber durch sein Geschick auch zu feinerer Arbeit tauglich erwies und in nächtlichen Ueberstunden für die Gäste des Balonia-Hotels Gläser polierte, waren die fünf und zwanzig eher erreicht, als er selbst berechnet hatte.

Und als er eines Morgens Fräulein Mary Smith im Hotelstoppengang begegnete, da kam ihm der Gedanke der Company.

So kann man sich den Amerikaner wünschen. —

Elektrische Heisswasserspeicher

„Cumulus“

Prima Referenzen

Fr. Sauter A.G. Basel

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter“ Bezug!

NEBELSPALTER 1924 Nr. 17

Fräulein Mary Smith war ein sehr bescheidenes, aber sehr hübsches Mädchen, wohnte im Osten von New York in einem der Häuser mit tausend Fenstern, war anspruchslos und fleißig wie Jim Dottern, und sparsam wie ein kluges Mädchen, die es zu bescheidenem Wohlstand, Ehemann und Familienglück bringen möchte. Sie war Sekretärin des Managers, stellte Rechnungen des siebenundzwanzigsten Stockwerkes zusammen und schrieb in Stenogrammen, was der sehr mächtige und vielbeschäftigte Manager an Weisheit, Entschlüssen und Aufträgen geistig von sich zu geben hatte.

Dieser kleinen Mary begegnete Jim Dottern also eines Morgens, als er übernachtigt (er hatte über tausend Gläser poliert) seine Box auffuchen wollte.

Die kleine Mary schenkte ihm einen kurzen Seitenblick und nickte höflich.

Und dann war sie im Bureauzimmer 176 verschwunden.

Jim Dottern blieb einige Augenblicke stehen und sah ihr nach.

War er verliebt?

Sein Sinnen mußte diesen Verdacht sofort erwecken.

Jim Dottern kalkulierte aber nur sachlich, wieviel Dollars eine Untersekretärin wohl verdienen mochte.

Jims Ersparnisse hatten den vierzigsten Dollar überschritten, als er sie wieder sah. Blißschnell kam ihm ein Einfall. Er begrüßte sie und fragte höflich, ob sie einen Augenblick Zeit habe, ihn anzuhören.

Die kleine Mary war gar nicht erstaunt und lächelte nur.

Ob sie nicht Lust habe, ihm Sprachunterricht zu erteilen?

„In welcher Sprache, bitte?“

Englisch natürlich. Er wolle voran und es fehle ihm Gelegenheit, sich fortzubilden.

„Was wollen Sie bezahlen?“

Jim Dottern nannte einen Preis.

Mary lächelte wieder.

Sie schüttelten sich die Hände.

Und am nächsten Abend, als Jim die ersten sechshundert Teller grob gespült, wusch er sich selbst, knotete sich kühn seinen Schlips an einem tadellos sauberen Kragen und pochte an der Tür des Büros 176.

Der Sprachunterricht hatte seinen Anfang genommen.

Jim Dottern hätte sich keine bessere Lehrerin wünschen können, und keine praktischere. Ohne eigene Spesen (Licht und Heizung trug großzügig das ahnungslose Valonia-Hotel) erteilte sie ihren Unterricht. Und sie hätte sich ihrerseits keinen fleißigeren Schüler gewinnen können. Jim Dottern aber mußte, was ihm drohte, wenn er nicht arbeitete.

Rauchen Sie?

Dann vergessen Sie nicht, die schädlichen Nebenwirkungen des Nikotins auszugleichen durch ständigen Gebrauch von Trybol Zahnpasta und Trybol Kräuter-Mundwasser. Sie behalten dadurch gesunde und weisse Zähne und schützen Ihre Mundhöhle vor Erkrankungen.

413

Lenzliedchen

Im Theater „Frühlingsluft“,
draußen Frühlingslüfte.

Im Kontor der Beilchenduft,
draußen Beilchenduft.

Bowlentkraut wird ausgequetscht,
traute Brunnen plätschern.

Während Bog die Zähne fletscht,
übt der Mensch das Fletschern.

Vor dem Fenster lockt der Mai,
drinnen fikt der Maier.

Ersterer macht froh und frei,
letzterer den Freier.

Würzig ist die Luft und rein
und die Katzen reinlich.

Die Radieschen sind noch klein
und die Menschen kleinlich.

Aus „Fleischfang“: Humoristische und satirische Gedichte von Paul Atteer.
Zu beziehen im Buchhandel und beim Nebelspalter-Verlag Korschach.



OPAL
der feinste
Stumpfen
Cigarrenfabrik
EICHENBERGER-BAUR
BEINWIL am See



TUC
Das Beste gegen
Frostbeulen
aufgespr. Hände,
Wundlaufen, etc.
Schreibedose 75 Cts.
zu haben in Apo-
theken u. Drogerien.
Alleinfabrikant
Truog & Cie, Chur

Bewährte
und
Schöne
arbeiten
garantiert
Mischfabrik
BUSAG A-G
BERN

Cognac „Zweifel“
Marke Leuchtturm
Wo keine Depots bestehen wende man sich direkt an
ALFRED ZWEIFEL
Haupt-Vertriebsstelle S.G. Luzern (Schweiz)

*Nirgendwo
fehlt es
3 oder 5 Kilo
Lenny
Confiserie*

Za 2381 g



Vorhänge

und sämtliche Vorhangstoffe, Tischdecken

Verl. Sie eine unverb. Ansichtsendung,
die Sie überzeugen wird, dass Sie eine
solch unerreichte Auswahl bei so nie-
drigen Preisen nirgends finden, z. B.:

Etamine-Garnituren von Fr. 11.75 an
Madras-Garnituren von „ 11.- an
Tischdecken von „ 11.50 an
bis zum elegantesten Genre.

Rideaux A.-G., St. Gallen

Größtes Spezialhaus der Branche mit Depots in
der ganzen Schweiz. 572



B*A*G Stehlampen
sind leuchtende Blumen in Ihrem Heim

Sie würde den Unterricht einfach abgebrochen haben.

Wenn ich früher eine so entzückende Lehrerin des Englischen gehabt hätte, wäre mir das Lernen wohl auch leichter gefallen und vielleicht hätte ich wie Jim Dottery...

Doch man soll die Rosinen nicht vorzeitig aus dem Kuchen seiner Geschichte pflücken.

Einige Wochen später, als Jim zu neunundfünfzig Dollarscheinen den sechzigsten hinzufügen konnte, und sich schon vorgenommen hatte, die kleine Mary (natürlich auf Englisch) zu fragen, wie man dieses Vermögen gewinnbringend anlegen könne, brachte ein Brief in Jim Dotterys Leben Wirrwarr und entscheidende Wendung.

Man sagt der deutschen Reichspost nach, daß sie im An-den-Mann-Bringen von Briefen Unerhörtes leistet. Es soll vorgekommen sein, daß es den findigen Köpfen ihrer Beamten gelungen ist, eine Postkarte, die von

Berlin (Zentrum) an einen bekannten Großkaufmann in Charlottenburg adressiert war, noch nach zwanzig Jahren, nachdem die Karte zuerst nach einem gleichnamigen Orte in Ostpreußen und von dort in einen Postfach nach Kamerun geraten war, wo sie von Negerdorf zu Negerdorf unbestellbar wanderte, dem Empfänger zu übermitteln. Solch eine Postbehörde verdient natürlich alles Lob, denn man kann sich auf sie verlassen.

Mit dieser Geschichte verglichen, leistete aber die amerikanische Postbehörde geradezu ein Wunder. Sie hatte nicht nur Jims Brief an seinen verschollenen Onkel richtig nach Cuttletown geleitet, dort ausgespürt, daß ein Mann namens Jonas Eidotter überhaupt nicht existierte, wohl aber mit einem reichen Privatmann angenommenen Namens identisch war, und daß dieser Mann, der sich den Namen Braker zugelegt hatte, vor drei Jahren das Zeitliche gesegnet hatte. Da Er-

ben nicht vorhanden gewesen waren, war Brakers Besitz der Stadt zugefallen.

Mit erstaunlicher Sachlichkeit hatte nun der Vertreter der Erbin Cuttletown Jim Dotterys langes Schreiben geprüft, und war zu der Erkenntnis gekommen, daß sich hier ein Erbe meldete, der größere Ansprüche an Brakers Besitz hatte als Cuttletown.

Das war unerfreulich und unbequem.

Es gab ein Recht in der Welt und gab Gerichte.

Sollte man Jim Dottery in New York aufklären oder nicht? Sollte man Brakers Vermögen ausliefern, nachdem man zum Besten der Allgemeinheit bereits darüber verfügt hatte?

Jim Dottery hatte ja keine Ahnung, was ihm möglicherweise in den Schoß fallen konnte.

Wenn man sich in rechtlichen Angelegen-

Sonn-Matt im Frühling!

Rasche und gründliche Erholung finden Sie im [Za 2382 g]
Kurhaus Sonn-Matt, Luzern
Ruhkuren, rationelle Ernährung, Kohlensäure- und Solbäder, Massage, Licht- u. Wärmebehandlung, Elektrotherapie, Inhalatorium
Prospekt und Auskunft bereitwilligst. Telefon 204. [704]



Zenith

Der gute Schweizer Stumpfen

Mild u. hochfein im Aroma, Paket 80 Cts

GAUTSCHI, HAURI & CO
REINACH

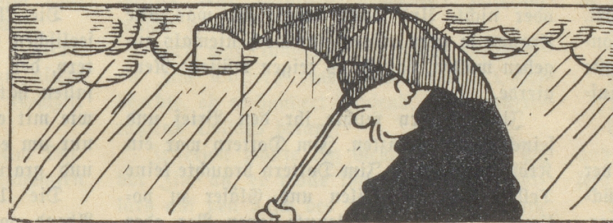


696

Wunderbalsam v. Max Zeller, Apotheker, Romanshorn

Eingetragene Schutzmarke

Eine Nachbarin erzählt es der andern, in wie viel Fällen sie den **Englischen Wunderbalsam** v. Max Zeller, Apotheker, Romanshorn, erprobt hat. Sie läßt diesen niemals ausgehen, denn: Er hilft sicher!



April

In der Frühe, kaum erwacht, reibt man sich die Lider, und schon hat man sich gedacht: Regnets etwa wieder?

Aber nein, die Sonne sticht wonnig auf die Wange. Aber, frag mich lieber nicht, lieber nicht, wie lange.

Denn schon drückt sie sich gemach hinter Wolkenwände und es tröpfelt auf die flach ausgestreckten Hände.

Aber nein doch. Sieh' nur, sieh' Goldne Zinnen malend leuchtet durch die Wolken die Sonne wieder strahlend.

So, nicht wissend was er will, ist nach alter Fabel einer Frau gleich der April etwas variabel.

Paul Aicheer



Perlen, umrahmt von Korallen, das sind Deine Zähne. - Vielen bist Du Ideal, Dein Ideal ist Odol

Alle Apotheken, Drogerien u. bessern Coiffeurgeschäfte haben Odol vorrätig. Odol-Compagnie A.-G. Goldach.

Za 1025 g (8)

S. D. 6 M.

Guter Rat

„Es dauert furchtbar lange, bis er mir den Heiratsantrag macht.“

„So zeichne Deine Briefe doch mit „In Eile Deine...“



Abgemacht!
Es geht um eine Runde

Weisflog Bitter

Legen Sie Wert auf vornehme Fussbekleidung *Löw-Schuhe*

heiten unsicher fühlt, dann wendet man sich an einen Rechtsanwalt.

Das tat auch der Stadtverwalter von Cuttletown.

Der Rechtsanwalt studierte den Fall Brafer-Dottery eingehend, und als er zu der Ansicht gekommen war, daß die Stadt den drohenden Prozeß unbedingt verlieren würde, schrieb er an M. Jim Dottery in New York. Er hätte auch einfach U. S. A. schreiben können. Wer würde Jim Dottery, dies winzigste Körnchen Sand, in der Millionenstadt aufspüren?

Das zweite Wunder!

Die Post fand Jim Dottery, nachdem der Brief des Rechtsanwalts die Etappen zurückgelegt hatte, die Jim vorausgegangen war. Jim hatte siebenundvierzigmal den Beruf und sechzehnmal die Wohnung gewechselt.

Sämtliche Poststellen von New York schienen nur die eine Aufgabe zu kennen, den Brief aus Cuttletown in Jims Hände zu leiten.

Jim Dottery saß im Baloniahotel und

flötete mit gespitzten Lippen die Worte nach, die ihm die kleine Mary vorsagte.

Und dann hielt er den Brief in der Hand, wurde blaß und rot und wieder blaß. Und die hübsche kleine Mary strich sich nervös das schwarze geschittelte Haar, überlegte zuerst, ob sie den Preis für die volle Unterrichtsstunde berechnen dürfe (bei der Störung) oder nicht. Und dann zeigte sie, was alle Frauen so gern zeigen und doch niemals zugeben wollen, daß sie es zeigen müssen: Neugierde.

Jim Dottery reichte ihr den Brief und seine Augen glänzten. Jim Dottery war ein Krösus geworden. Jim Dottery brauchte keine Teller mehr zu spülen und Gläser zu polieren. Jim Dottery konnte sagen Yes oder No, ganz wie es ihm beliebte. Jim Dottery konnte jetzt sogar Deutsch reden und alle Welt würde ihn verstehen. Jim Dottery brauchte nicht länger in seiner Dachbox zu schlafen, sondern konnte in die siebzehnte Etage ziehen, und die kleine, liebe Mary mußte die längsten Rechnungen für ihn anlegen.

Jim Dottery hatte auf einmal die ganze Welt in der Tasche.

Der Rechtsanwalt in Cuttletown war zweifellos kein Menschenfreund, er war ein praktischer Geschäftsmann. Und für eine juristische Auskunft bekommt man nicht soviel Dollars, als von einem erfreuten Klienten für einen gewonnenen Prozeß.

Die kleine Mary war etwas aus dem seelischen Gleichgewicht gekommen. Jim Dottery, der ihr allerdings schon immer gut gefallen hatte, schien ihr in diesem Augenblick wie mit einer Aureole geschmückt, und dann, nur um etwas zu sagen, flötete sie: Allright und gratulierte ihm.

Die Unterrichtsstunde war an diesem Abend vorbei.

Jim fuhr im Lift bis zum dreißigsten Stock, ging in seine Kammer und überlegte gründlich.

Die kleine Mary aber stand noch vor dem Spiegel, strich sich die Kräuselöckchen unter dem schmutzigen Kapotthütchen zurecht, puderte sich die heißen Wangen mit einer Miniaturquaste und sagte leise vor sich hin: Mrs. Dottery.

Das klang so schön, daß sie es wiederholte. Es hörte ja niemand zu.

In diesem Augenblick dachte sie aber nur an Jim und nicht an die vielen, vielen Dollars, die er vielleicht bekommen sollte. Und dann fuhr sie zu den Eltern nach Osten und las in der Untergrundbahn die neuesten Sensationsmeldungen der Abendblätter.

Für Jim Dottery sollten an diesem denkwürdigen Tage die Aufregungen aber noch nicht zu Ende sein.

Ein Besucher ließ sich melden.

Jim Dottery hatte keinen Bekannten in ganz New York, der ihn eines Besuches würdigen konnte.

Wer war dieser Herr Jefferson, der ihn in dringender Angelegenheit zu sprechen wünschte?

Der gute Jim war doch noch ein Greenhorn, sonst hätte er von der Existenz dieses fabelhaften Mannes eine Ahnung gehabt.

Jefferson betrieb (anders kann man es kaum bezeichnen) ein Auskunftsbureau im Hauptgeschäftsviertel, hatte sich aus kleinen Anfängen zu einem mächtigen und einflußreichen Mann hinaufgebogen und beschäftigte über fünfhundert Angestellte. Jefferson wußte alles. Jeffersons Auskünfte waren die schnell-



Guter Rat.

„Herr Dokter, verbüte Sie mir Ma doch das viel rauche, es tuet em gar nit guet.“
„Er soll doch Habanero=Stümpe rauche, wie-ni!“



Rideauxfabrik Rüthi (St. Gallen)

(FURRER-ENZ)

liefert **Vorhänge** jeglicher Art vom billigsten bis zum feinsten Genre zu Fabrikpreisen direkt an Private.

Mustersendungen franco.

664

Dolderbahn

nach Waldhaus Dolder

täglich bis 12 Uhr
nachts im Betriebe
Retourfahrt 60 Cts.
im Abonnement
45 Cts. 72s

Tel. Seln. 4823. Gegr. 1904.

Auskunftei und Privat- Detektiv-

Bureau 637

E. H ü n i

Rennweg 31, Zürich 1
Prima Refer. zur Verfügung

**Auskünfte
Beobachtungen
und private
Nachforschungen**
jed. Art im In- u. Auslande



Spezialität: Brissago DELICADOS und LEICHT

Achermann & Co., Filiale Luzern

Malaga „Zweifel“
Marke Leuchtturm

Wo keine Depots bestehen wende man sich direkt an
ALFRED ZWEIFEL
Malaga-Kapellen A.G., Lenzburg (Schweiz)

sten und die besten. Er irrte sich nie. Er liebte sich und seinen Kunden etwas kosten, so gut orientiert zu sein. Jefferson war wie ein Gott in seinem Geschäft, das in allen Großstädten der Vereinigten Staaten Filialen hatte. Nur die allerbesten Kunden bediente er noch persönlich.

Dieser Mr. Jefferson kam zu Jim Dottery und wollte ihn dringend sprechen.

Jim saß unter Raskaden von Worten, Glückwünschen, Ratschlägen und wußte nichts zu antworten. Wenn Jefferson ein Geschäft machte, dann redete er.

Natürlich wußte er bereits von Jim Dotterys Glück, von seinem ganz ausverkauften

Glück. Natürlich kannte er schon Brakers Testament auswendig, selbstverständlich wußte er, wie hoch die einzelnen Posten waren, die Cuttletown geerbt hatte und wie sie verwendet waren. Er wußte, daß in Brakers Haus jahrelang der Schwamm gewesen und daß die Mieten nach gründlicher Renovation jetzt geradezu geschenkt. Jefferson wußte alles.

Aber was kümmerte es denn Jefferson, ob Jim Dottery einen alten toten Onkel beerbte, ob er hundert tausend oder hunderttausend Dollars bekam?

Jefferson wollte ein Geschäft machen. Er bot Jim an, er wolle ihm fünftausend Dollars auf den Tisch des Hauses zahlen, wenn er ihm die Erbschaft konzedierte.

Für fünftausend Dollars hätte Jim Dottery gestern noch ganz New York in Brand gesteckt. Heute war er vorsichtig und mißtrauisch. Jefferson legte tausend Dollars zu.

Jim überlegte ernsthaft einen Augenblick, ob er nicht frech sein sollte und Fünzigtausend verlangen. Zum Glück schwieg er.

Jefferson hätte sofort zugeschlagen.

Jefferson wurde immer freundlicher. Er sprach wie ein Vater zu seinem Kinde, er

malte Luftschlösser wie ein Dichter, er lobte Jims Talente, als wenn er mit ihm Amerika erobern wolle und es ohne Jim nicht schaffen könne.

Jim Dottery schwieg.

Jefferson empfahl ihm einen Rechtsanwalt, den er sich nehmen sollte. Dieser Jurist in Cuttletown sei ein Esel.

Aber er hatte doch den Brief geschrieben. Eben, deshalb wäre er ja ein Esel.

Jim war zu nichts zu bestimmen.

Da fuhr Jefferson mit stärkstem Geschütz an.

Er, Jim Dottery, müsse unbedingt selbst und sofort nach Cuttletown reisen, wenn er sein Erbe retten wolle.

Das leuchtete Jim ein.

Er müsse die Stadtverwaltung mit einem Donnerworte zwingen. Es ginge schließlich um hundertfünfundzwanzigtausend Dollars.

Das hätte Jefferson besser nicht verraten sollen, denn er gab sich dadurch eine Blöße. Aber Jim merkte das nicht.

Hundertfünfundzwanzigtausend Dollars.

Ja, er wollte reisen. Sofort.

Jefferson lächelte geschmeidig.

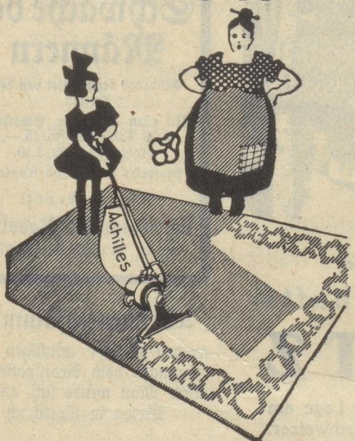
Ob er denn auch Reisegeld habe?

Nein, das hatte er nicht.

„Achilles“

modernster und leistungsfähigster elektrischer

Staub-Saugapparat



Enorme, unübertroffene Saugkraft,
Liegender Motor von hoher Leistungsfähigkeit und Stabilität,
Keine rotierende Bürste,
Arbeitet nur mit Saugluft,
Aeusserst solide u. elegante Ausführung,
Unbegrenzte Verwendungsmöglichkeit,
Konkurrenzlos im Preis

Fr. 195.—

Verlangen Sie unverbindlich Prospekte und Vorführung im eigenen Heim

Fritz Steyer, St. Gallen

General-Vertretung für die Schweiz

Was Dienstmädchen sagen!



„Aber Marie, das ist ja unerhört, dieser Staub!“ — „Aber gnädiger Herr, Sie sollten eben einen Staubsauger „Achilles“ kaufen, dann kommt das nie mehr vor.“

ZG 427 (13)

Nehmen Sie bitte bei Bestellungen immer auf den „Nebelspalter“ Bezug!

NEBELSPALTER 1924 Nr. 17

Gut, dann wolle er es ihm vorstrecken. Aus purer Menschenliebe.

Er, Jefferson, hoffe ja bestimmt, daß Jim dies Entgegenkommen anerkennen und ihm später die Verwaltung seiner Geschäfte anvertrauen würde. Er habe nicht nur das größte und beste Auskunftsbureau in den ganzen Vereinigten Staaten, sondern auch eine Immobilienbank, die geradezu fabelhafte Dividenden ausschütete. Diese Aktien...

Als Jefferson Jims Zimmer verließ, hatte er tausend Dollars gegen Sicherheit und entsprechenden Zinsfuß zurückgelassen und konnte sich die Hände reiben. Er hatte eine mekkende Kuh gefunden, wie sie ihm nicht jeden Tag über den Weg lief. Und Jeffersons Geldverleihverträge waren so wundervoll verkaufteriert, daß sie die Ohnmacht jedes Gerichtes offenbaren mußten.

Als Jim Dottery wieder allein war, kamen ihm neue Bedenken.

Gewiß, es war gut, wenn ein Mann seine Angelegenheiten selbst in die Hand nahm und erledigte, aber würde er diesen Gaunern in Cuttletown auch gewachsen sein? Schon auf den Rechtsanwalt dort war kein Verlaß. Und er hatte sich mit einer mächtigen Stadt um ein Erbe wie zwei Hunde um einen Knochen zu streiten.

Ohne Dolmetscher zu reisen, war gefährlich. Aber mit Jefferson, dem großen Menschenfreunde?

Nein.

Da dachte er an die kleine Mary. Die mußte und würde ihm helfen.

Der nächste Tag war ein Sonntag.

Was konnte man an einem Sonntag bejesseres tun, als Teller Teller und Gläser Gläser sein zu lassen und frei zu sein. Wenn man den Urlaub, den man brauchte, nicht erhielt, dann durfte man grob werden. Sehr grob sogar. Und man durfte zum Küchenschef No sagen.

Man hatte eine Armee von Dollars hinter sich stehen.

Jim Dottery bekam seinen Urlaub ohne Schwierigkeiten, ließ sich von einem Kellner einen tadellosen Straßenanzug, kaufte in der Blumenhalle des Hotels einen Nelkenstrauch, in der Konfektteilung eine Schachtel Fondants und fuhr auf Besuch zu Marys Eltern.

War er denn erwartet worden?

Die Wohnung spiegelte vor Sauberkeit. Mrs. Smith hatte ein seidenes Kleid an, das ihre Korpulenz noch angenehmer hervorhob, und Mary sah entzückend aus wie nie. Mr. Smith allein nahm den Besuch mit aller Besonnenheit auf und nicht ohne Reserve. Ueber Jim Dotterys Glück war er selbstverständlich unterrichtet, aber ihn imponierten nur die Dollars, die ein junger Mann, der als Freier für sein einziges Kind in Frage kam (und das war noch sehr die Frage, ob er in Frage kam), in der Tasche hatte. Prozesse hatten ihre Schicksale.

Eigentlich hatte Jim Dottery seine Blumen der kleinen, immer wieder errötenden Mary überreichen wollen, und das Fondantpaket hatte er an die Stengel gebunden. Aber Mrs. Smith lächelte so gütig und be-

zwingend, daß sie die Blumen erhielt. Und die Fondants dazu.

Ein Besuch kann etwas durchaus Harmloses sein, so harmlos, wie Jim Dottery es tatsächlich war. Aber wenn man schon Sonntags kommt und Geld für Blumen ausgibt...!

Jim Dottery ahnte selbst noch nicht, was ihm bevorstand.

Ruhig und sachlich brachte er sein Anliegen vor, daß er Mr. und Mrs. Smith nur bitten wolle, das heißt, wenn Mary einverstanden wäre, sie ihm doch als Begleiterin nach Cuttletown mitzugeben. Er brauche eine Dolmetscherin in einer Angelegenheit, die...

Mary lächelte sehr freundlich.

Mrs. Smith strahlte.

Und Mr. Smith wiegte bedachtam den Kopf.

Und dann sagte er: er ließe seine einzige Tochter nicht mit einem Herrn reisen, und wäre es selbst nach Cuttletown, wenn dieser Herr nicht der Mann wäre.

Das alles klang etwas pythisch.

Aber die Angelegenheit war sicher bereits in der Familie Smith sehr gründlich besprochen worden. So mußten Mrs. Smiths Worte die Situation klären.

Mann er denn reisen wolle?

„Morgen, Mrs. Smith.“

Ob Mary ihn begleiten wolle?

Die kleine Mary nickte ernsthaft.

Dann müsse der Pastor heute noch benachrichtigt werden.

(Schluß folgt.)



WAPPEN SCHEIBEN

FAMILIEN WAPPEN AUF
GLAS LIEFERT IN EINER
AUSFÜHRUNG

A. KIEBELE
ST. GALLEN
SEIDENHOFSTRASSE 9 TEL. 214-2

Kaltblütig

Sie: „... O, ich möchte vor Mut mit den Zähnen knirschen!“

Er: „Geh, Fritzi, hol' sie der Mama aus dem Nachmittagschen!“

Okkultismus!

Neue Bücherliste frei.
Silva-Verlag, Berlin-Tegel.
(B ept 7423/3) 7

Malaga „Zweifel“
Marke Leuchtturm

Jedes Los sofort

ein kleineres oder größ. Treffnis in bar bei der nächsten Ziehung staatl. konz. Prämientitel. Im ganzen kommen an ca. 300 Mill. Fr. zur sichern Auszahlung in ca. 60 Haupttreffer à 1 Million 60 à 500,000.-, 200 à 100,000.-, 800 à 50,000.-, 9365 à 35,000.- bis 1000.- etc. und ca. 290,000 kl. Treffer. Nächste Ziehung am 1. Mai. Bewährtestes System. Preis für 10 Nummern Fr. 3.25, für 20 Nummern Fr. 6.25. Versand sofort gegen vorher. Einsendung od. Nachn. durch die Genossenschaft „Der Anker“ in Bern.

Wo keine Depots bestehen wende man sich direkt an
ALFRED ZWEIFEL
Malaga-Exklusiv A.-G., Luzern (Schweiz)

Prachtv. Notgeld-

Generalsammlung, 2000 versch. Scheine, in 2 Permanent-Alben und eine mit 2400 versch. Scheinen, vielen Raritäten, auch 1914, 300 versch. Kriegsnotgeld-Münzen, sowie 26 Porzellan-Münzen verkäuflich. Preis Fr. 65.- resp. Fr. 110.-. Kleinere Sammlungen mit 500 u. 1000 Scheinen Fr. 10.- resp. Fr. 25.- portofrei Kasse voraus in Banknoten im Einschreibebrief. (Bak 38175) 16

Eugen Falkenberg, Berlin-Tegel.

Alle Männer

die infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Ausschreitungen und dergleichen an denselben Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle und aufklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussichten a. Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustriert, neu bearbeitet. Zu beziehen für Fr. 1.50 in Briefmarken von

Dr. Rumlers Heilanstalt
P 50029 X Genf 477 379



Dieser

Herrschafts- SITZ

in schönster Lage am Bodensee (schweizer. Stadt) mit modernem Herrschafts-Hause (16 Wohnräume), Nebengebäude mit Stallung, Garage, Wohnung für Kutscher u. Chauffeur, Gewächshaus, Gärtnerhaus und grossem, wundervollem Parke ist aussergewöhnlich preiswert zu verkaufen. Nähere Angaben kostenfrei und unverbindlich durch:

ITA / LUZERN
Bureaux: Kapellplatz 10

Neo-Satyrin

das wirksamste Hilfsmittel gegen 343

vorzeitige Schwäche bei Männern

Glänzend begutachtet von den Ärzten.

In allen Apotheken, Schachtel à 50 Tabletten Fr. 15.-

Probepackung Fr. 3.50.

Prospekte gratis und franko!

Generaldepot:

Laboratorium Nabolny
Basel, Mittlere Straße 37

Abonnentensammler

werden zu sehr günstigen Bedingungen vom Nebelspalter gesucht. Man wende sich an den Verlag in Rorschach

Sträulifeisen



(Vor Gebrauch)

Absiehende Ohren

werden durch unser

Egoton

743
sofort anliegend gestaltet, ohne dass das Mittel irgendwie sichtbar ist. Originalabbildung zeigt, in welchem Masse ein schönes Ohr Einfluss auf ein intelligentes Aussehen hat. Sofortiger Erfolg garantiert. Preis Fr. 6.-

Nachnahmeversand durch Laboratorium „ETA“, Aarau 9.



(Nach Gebrauch 2 Minuten später)